

bührenzahlung angegeben werden müsste, wo, das heißt in welchem Steuerbezirke und in welcher Gemeinde die Freischürfe angemeldet werden wollen und so könnte dies, sei es infolge Geschwätzigkeit, sei es infolge anderer Gründe von einem oder dem anderen der Kassenbediensteten einem Konkurrenten zum Nachteil des Anmelders verraten werden.

Ob ferner die im § 4 der Regierungsvorlage ausgesprochene Verpflichtung, für die beispielsweise am 30. Juni oder 31. Dezember angemeldeten Freischürfe die volle Gebühr für die mit jenen Tagen endigenden Halbjahre zu zahlen, billig ist, muss doch bezweifelt werden.

Was den § 5 des Gesetzentwurfes anbelangt, dem bei jener Ausschusssitzung ebenfalls zugestimmt wurde, so wäre den Anfangsworten im zweiten Absatze „Ist die fällige Rate bei dieser Kasse und im angegebenen Termine nicht voll eingezahlt“ beizusetzen „und ist dies einzig und allein vom Freischurfbesitzer verschuldet“. Es können nämlich bei den Behörden Unrichtigkeiten in der Evidenzhaltung der Freischürfe unterlaufen, namentlich in Fällen, wo es sich um große Freischurfkomplexe handelt und da wäre es denn doch ungerecht, so ohne weiteres Freischurflöschungen vorzunehmen, welche benachbarten fremden Freischürfern ungerechtfertigter Weise Vorteile brächten oder Dritten Anlass geben könnten, die durch die Löschung entstandenen Lücken durch Anmeldung von Freischürfen zu besetzen.

Bei dieser Gelegenheit wäre auch der § 6 der Regierungsvorlage in den Kreis der Betrachtungen zu ziehen. Stilistisch scheint dieser Paragraph nicht einwandfrei zu sein. Es wollte doch wohl mit der betreffenden Bestimmung gesagt werden, dass wenn die Gebührensatzung für mehrere Freischürfe zu erfolgen hat und der Gebührenschildigkeit nicht vollkommen entsprochen worden ist, die geleisteten Gebührensatzungen im Falle der Neuanmeldung von Freischürfen in erster Reihe für die schon bestehenden Freischürfe nach deren Eintragung im Freischurfvormerkbuche des Revierbergamtes und dann erst für die neu angemeldeten Freischürfe nach der Reihenfolge ihrer Anmeldung in Anrechnung zu bringen sind. Nach der Wortstellung in dem bezogenen Paragraphen könnte man aber glauben, dass umgekehrt die geleisteten Gebührensatzungen zuerst für die neu angemeldeten Freischürfe und dann erst für die schon früher angemeldeten Freischürfe zu verwenden seien. Es müsste daher der fragliche Paragraph eine Umstilisierung erfahren. Hierbei sollten die drei Worte „in den Gesuchen“ durch die Worte „in den betreffenden Eingaben“ ersetzt werden, weil es bei Freischurfanmeldungen keiner Gesuche bedarf.

Dass die geleistete Gebührensatzung bei der Anmeldung von Freischürfen auch dann nach der Reihenfolge der Anmeldungen in den betreffenden Eingaben in Anrechnung zu bringen wäre, wenn aus früherer Zeit eine Gebührenschildigkeit nicht bestünde, die gezahlten Gebühren aber für alle angemeldeten Freischürfe nicht ausreichen würden, müsste nach Analogie des § 6 wohl angenommen werden.

Abgesehen von den prinzipiellen Bedenken, welche gegen die Erhöhung der fraglichen Gebühren bestehen und von berufener Seite in Form von Petitionen zum

Ausdruck gelangen, kann nach den vorstehenden Ausführungen auch der Fassung der Regierungsvorlage in mehreren Punkten nicht zugestimmt werden, einmal wegen ihrer Unklarheit und Unvollständigkeit wie im § 6, bezw. 5 und dann wegen ihrer Unvereinbarkeit mit dem Freischurfwesen wie im § 4. *Th. Andrée.*

## Nekrologe.

### Ministerialrat Professor Friedrich Arzberger †.

Nach langem schweren Leiden ist am 3. August l. J. in Rinnbach bei Ebensee in Oberösterreich unser treuer Fachgenosse, der emer. Professor der Wiener technischen Hochschule, Ministerialrat Friedrich Arzberger verschieden. Tausende, welche als Ingenieure auf den verschiedensten technischen Gebieten heute noch tätig sind und in Leoben, Pöbbram, Brünn oder Wien als junge Männer den Vorträgen des verehrten Lehrers gelauscht, werden mit teilnahmenvollster Trauer die Nachricht von dem Heimgange des hervorragenden Gelehrten entgegengenommen haben und seine wenigen überlebenden Studiengenossen werden an seinem Grabe mit Wehmut der frohen mit dem dahingeshiedenen Freunde verlebten Tage und des beliebten durch sein reiches Wissen hervorragenden Kollegen gedenken; der durch seine geistreichen Bemerkungen jedes Gespräch anregend zu gestalten und durch seine scherzhaften Einfälle heitere Kurzweil zu verbreiten verstand und dessen Lebensgang und von den glänzendsten Erfolgen begleitetes Wirken sie mit Interesse verfolgten. Durch ein schweres Herzleiden, das durch den Schmerz über den vor zwei Jahren erlittenen Verlust der Lebensgefährtin gesteigert, seither in Besorgnis erregender Weise überhand nahm, an den Krankenstuhl gefesselt, hatte sich Hofrat Arzberger vor wenigen Wochen nach Rinnbach bringen lassen, wo er seit Jahren während der Sommermonate zu weilen pflegte und Linderung seines qualvollen Zustandes zu finden hoffte; dort hat ihn der Tod von seinen Leiden erlöst und in das Reich des Friedens hinübergeleitet.

Arzberger wurde am 14. November 1833 in Wien geboren; kaum zwei Jahre alt, verlor er seinen Vater, (den durch seine Lehrtätigkeit und sein vielfaches gemeinnütziges Wirken<sup>1)</sup> bekannten Professor der Mechanik am Wiener polytechnischen Institute Johann Arzberger. Mit seinen Geschwistern kam der verwaiste Knabe in das Haus seines Onkels und Vormunds, des nachmaligen Geheimen Rates und Staatsrates August Freiherrn v. Schwind, wo er seine erste Erziehung erhielt. Sein Vater hatte eine große Anzahl Werkzeuge hinterlassen, welche in frühester Jugend sein und seines Bruders Spielzeug waren und mit deren Hilfe er sich schon als Knabe eine bemerkenswerte Geschicklichkeit in Schlosser-, Uhrmacher- und Tischlerarbeiten aneignete, wobei ihm sein älterer Bruder die Anleitung gab, da er ihm an handlicher Fertigkeit voraus war. Diese Beschäftigung füllte den weitaus größten Teil der freien Stunden und der Ferienzeit unseres verewigten Freundes aus, während er die Elementarklassen und das Gymnasium besuchte. Ein im Hause wohnender Tischler und ein Schlosser ließen ihn zeitweise in ihren Werkstätten arbeiten und später gestattete ihm Werkmeister Starke sen. am k. k. polytechnischen Institute aus Anhänglichkeit für seinen Vater den Besuch seines Ateliers und erteilte ihm vielen Aufschluss über den Gang der darin vollführten Arbeiten. Auf diese Weise eignete sich Arzberger eine Fülle praktischer Kenntnisse an, die bestimmend für die Lehrtätigkeit werden sollten, in welcher er, zum Manne herangereift, jahrzehntelang mit Hingebung wirkte. Während seiner Gymnasialzeit nahm Arzberger an den Sonntagsvorlesungen am polytechnischen Institute teil und begann sich mit äußerstem Fleiße den tech-

<sup>1)</sup> Professor Arzberger regte u. a. schon zu Anfang der Dreißigerjahre des vorigen Jahrhunderts die Einführung der Gasbeleuchtung in Wien an und legte Pläne und ausführliche Berechnungen über Kosten und Rentabilität des Unternehmens vor.

nischen Wissenschaften und der Chemie zu widmen. Als Schüler der fünften Gymnasialklasse wurde Arzberger wegen der politischen Ereignisse des Jahres 1848 zu einem anderen Onkel, dem als Reformator des alpinen Salzbergbaues in bester Erinnerung aller Fachgenossen stehenden damaligen Salinenverwalter Franz Schwind nach Aussee geschickt, bei welchem er 1½ Jahre, bis zum Beginn des Schuljahres 1849/50 verweilte und angehalten wurde, aus Konstruktionsentwürfen Details in Naturgröße zu zeichnen und kleinere Arbeiten zu vollführen. Bei dem Ansehen, das sein Onkel als Erster im Orte genoss, bereitete es den Handwerkern, besonders jenen, welche ihre Arbeiten an die Salinenverwaltung lieferten, Freude, den jungen Menschen sich in ihren Werkstätten beschäftigen zu sehen, wo er infolge der manuellen Fertigkeiten, die er sich in der frühesten Jugend angeeignet hatte, in der Erlernung aller Verrichtungen rasche Fortschritte machte und als vollkommener Bau- und Möbeltischler, Schlosser, Büchsenmacher, Großuhrmacher, Spängler, Hafner, Buchbinder und Weber ausgebildet wurde. Im Oktober 1849 wurde Arzberger am polytechnischen Institute in Wien immatrikuliert und hörte zwei Jahre Mathematik, Physik, Technologie und darstellende Geometrie. Im November 1851 bezog er (gleichzeitig mit dem Schreiber dieser Zeilen) die Bergakademie zu Schemnitz. Mit großem Eifer betrieb er dort insbesondere die mathematischen Wissenschaften und Chemie, in welchen er unter allen seinen Kollegen exzellierte; er erkrankte aber infolge übergroßer Anstrengung und musste auf Anraten der Ärzte ein Jahr lang in seinen Studien aussetzen. Diese Ruhezeit benützte Arzberger, um bei seinem Bruder, der sich in Waidhofen a. d. Ybbs etabliert und eine kleine Eisengießerei und Appreturwerkstätte eingerichtet hatte, die Maschinenschlosserei, Formerei und Modelltischlerei vollends zu erlernen und sich gleichzeitig in der durch ihre Kleineisenerzeugnisse bestens bekannten Industriestadt mit der Sensenfabrikation, Nadelfabrikation, den Klingenschmieden und den Pfannenschmieden vertraut zu machen. Dort verbrachte Arzberger auch nach Wiederaufnahme seiner bergakademischen Studien die Ferien, mit Ausnahme jener des Jahres 1854, während welcher er als Volontär bei der Montierung eines Dampfhammers und eines Walzwerkes zu Prävali in Kärnten tätig war. Seine Studien beendete Arzberger 1856 an der k. k. Montanlehranstalt in Leoben mit Auszeichnung, worauf er wieder zu seinem Bruder zog, der inzwischen die in Waidhofen gepachteten Lokalitäten verlassen und sich nahe bei der alten Eisenstadt Steyr angekauft hatte; dort führte er Versuche mit Gusstahl durch, und entwarf Konstruktionen, die von seinem Bruder ausgeführt wurden. Infolge der erwähnten Versuche bekannt geworden, erhielt Arzberger ein Engagement seitens des Bergwerksbesitzers J. Jacob in Wien, der Wolframstahl zum Spekulationsobjekt ausersehen hatte und der ihn im Juni 1857 nach St. Leonard bei Limoges in Frankreich entsendete, um verlassene Zinnsteingruben aufzunehmen und auf das Vorkommen von Wolfram zu untersuchen. Die Spekulation ging fehl, die Gesundheit Arzbergers litt unter dem ungewohnten Klima und so kehrte er in die Heimat zurück, die Reise benützend, um drei Monate lang im Rheinland Eisenwerke, Maschinenfabriken und andere industrielle Etablissements zu studieren. Nuncmehr schien eine Wendung in seinem bisher mehr der praktischen Betätigung zugewendeten Lebensgange einzutreten, denn im März 1858 wurde Arzberger zum I. Assistenten an der k. k. Montanlehranstalt Leoben ernannt und damit glaubte man ihn allgemein in jenen Beruf eingeführt, zu welchem er vermöge seines eminenten Wissens und seiner ausgebreiteten Fachkenntnisse ganz besonders befähigt war. Allein nachdem er vier Jahre an Tunnern Seite und als Dozent die Lehrtätigkeit ausgeübt hatte, wobei er mangels genügender Lehrkräfte nicht nur Hüttenkunde und Hüttenmechanik, sondern auch Metallurgie, theoretische und angewandte Mechanik und Baukunde vortrug, aber nur auf seine kärglichen Bezüge angewiesen war, sah er sich umso mehr gezwungen, seine Stelle aufzugeben, als sich ihm keine Aussicht auf Besserung seiner ökonomischen Verhältnisse ergab. Arzberger trat wieder in den praktischen Dienst, wurde im Oktober 1861 Kontrollor der k. k. Berg- und Hüttenverwaltung Jenbach, von wo er zu einer Bereisung der süddeutschen Montanwerke entsendet

wurde, und im Juli 1862 k. k. Eisenwerksverwalter des Hammer-, Puddlings- und Walzwerkes Köfen in Tirol, wo ihm die Aufgabe zufiel, das Werk von Grund aus umzugestalten; er erkannte aber, dass bei der Konkurrenz anderer örtlich günstiger situierter Eisenwerke, schon der hohen Frachtkosten wegen, Köfen trotz der beabsichtigten Reformierung nicht ertragsfähig werden könnte und so stellte er den Antrag, das Eisenwerk aufzulassen. Arzberger erbat sich nun einen einjährigen Urlaub und übernahm im August 1863 die Leitung zweier, der Stadt Leoben gehörenden Hochöfen in Vordernberg, in welcher Stellung er bis Oktober 1866 verblieb, nachdem er nach Ablauf eines zweiten Urlaubsjahres im Juni 1865 aus dem Staatsdienste getreten war. Diesem sollte er aber bald wiedergegeben werden, denn als die Lehrkanzel für Berg- und Hüttenmaschinenlehre an der k. k. Bergakademie in Příbram zur Erledigung gelangte, wurde er im Oktober 1866 zum o. ö. Professor dieses Faches ernannt und von nun an blieb er dem Lehrberufe für den er sich inzwischen noch durch zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen als ausgezeichnet geeignet erwiesen hatte, getreu. Ein Jahr später wurde Arzberger als o. ö. Professor der mechanischen Technologie an die technische Hochschule in Brünn berufen, wo er durch 15 Jahre mit den glänzendsten Erfolgen wirkte und im Jahre 1877 mit Titel und Charakter eines Regierungsrates ausgezeichnet wurde. Im Jänner 1882 in gleicher Eigenschaft an die technische Hochschule in Wien übersetzt, beschloss er hier nach weiteren 10 Jahren, seine Laufbahn und trat im Juli 1892 in den Ruhestand. In Anerkennung seiner ausgezeichneten Leistungen im Lehrfache wurde ihm von Seiner Majestät dem Kaiser bei seiner Pensionierung das Ritterkreuz des Leopoldsordens verliehen. Wiederholt war Arzberger zu Professuren an Hochschulen ausersehen worden, so 1860 für die in Karlsruhe zu gründende berg- und hüttenmännische Fachschule, im Jahre 1864 an Stelle Gustav Schmidts in Leoben, zuletzt 1876 an Stelle Karmarschs an die technische Hochschule in Hannover; er zog es aber vor, auf seinen Stellen im Heimatlande zu verharren. Schon im Jahre 1872, nachdem sich Arzberger mit den Professoren Herr und Schrötter an den Arbeiten zur Einführung des metrischen Systems in Österreich beteiligt hatte, wurde er in die k. k. Normal-Aichungskommission als Mitglied ernannt; nach Herrs Tode zum Direktor dieser Kommission bei gleichzeitiger Verleihung von Titel und Charakter eines Ministerialrates bestellt, wirkte Arzberger auch nach seinem Rücktritte vom Lehrfache in dieser Stellung bis Jänner 1896, wo er sie zurücklegte. Auch als Mitglied der Prüfungskommission für die zweite Staatsprüfung der Techniker, Gruppe Maschinenbau, fungierte er während mehrerer Jahre seines Ruhestandes. Erwähnt sei nur noch, dass Arzberger vom Handelsministerium im Jahre 1882 in das Privilegienfachkomitee der k. k. technischen Hochschule in Wien berufen wurde.

Die literarische Tätigkeit des Verewigten begann mit einer Abhandlung über Walzwerkshindernisse im X. Jahrgange (1860) des „Berg- und Hüttenmännischen Jahrbuches“ der Bergakademien und erstreckte sich bis zum Jahre 1882, in welchem er in der Zeitschrift für Instrumentenkunde die Artikel: „Neue Form der Elektromagnete“, „Über elektrische Uhren“ und „Elektrischer Regulator für die Äquatorialbewegung eines Refraktors“ veröffentlichte. Dazwischen erschien eine lange Reihe von Abhandlungen, darunter: Anwendung kalorischer Maschinen; die Addiermaschine; Formmaschine; Berechnung der Bobinen; Blechlehre von Starke; Das Ovalwerk; Über das Einformen weiter Gusseisenröhren u. s. w., im „Civilingenieur“, im „Polytechnischen Centralblatt“, in Dinglers „Polytechnischem Journal“, in den „Annalen der Chemie“, in der „Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins“, in den „Verhandlungen des naturforschenden Vereins in Brünn“ und anderwärts. Weit über die Grenzen unserer Heimat ist Arzberger durch mehrere seiner Erfindungen bekannt geworden, so durch seinen Apparat zur kontinuierlichen Kühlung, welchen zuerst der berühmte Professor Dumreicher allgemein einführte; dieser Kühlapparat, bei welchem Wasser durch eine je nach Bedarf vielfach gewundene Kautschukröhre fließt, ist inzwischen überall bekannt geworden und hat sich bei Entzündungskrankheiten außerordentlich wohlthätig erwiesen.

Ein zweiter von Arzberger konstruierter Kühlapparat für chirurgische Zwecke findet ebenfalls häufige Anwendung. Von seinen Erfindungen und wissenschaftlichen Entdeckungen sind noch zu nennen: der Doppelkontaktapparat zur Beseitigung der Induktionsfunken von elektrischen Kontakten; die Vorrichtung, Gewichte bei geschlossenem Wagkasten zu verwechseln; eine Wasserstrahlpumpe; seine Methode der Anwendung von mehreren Gewichten, aus deren Differenzen kleine Gewichte bestimmt werden; seine Verbesserung an Schneidbacken zum Schraubenschneiden; sein Voreilungszirkel (für Dampfmaschinen); seine graphische Konstruktion der Hyperboloiden-Konusse (für Spinnmaschinen), seine Vorrichtung zum Schraubenschneiden auf der Egalisierbank, die Vorrichtung, das Zurückschrauben des Schneidstahles vor der Rückbewegung des Supports zu vermeiden und manche andere, die den Gegenstand in den erwähnten Fachblättern veröffentlichten Artikel bildeten. All diese literarischen Arbeiten und Erfindungen aus der Zeit seiner ungeschwächten Schaffenskraft geben Zeugnis von der Vielseitigkeit und dem gründlichen Wissen des dahingeshiedenen Freundes, um den wir trauern.

Seine irdischen Überreste wurden am 6. August im Beisein seiner Familienangehörigen und unter zahlreicher Beteiligung von Einheimischen und Sommergästen in Rinnbach, wo er sein schweres Leiden ausgerufen hat, zur ewigen Ruhe bestattet; die Seinen und seine Freunde werden ihm ein treues Gedenken bewahren. R. i. p. *Ernst.*

### Ministerialrat Adolf Gstöttner †.

Noch ein zweiter ist in diesen Tagen zur Grube gefahren, der die Erinnerung an den herzlichen Verband in den längst vergangenen Jahren der akademischen Zeit immer betätigt, der an der damals empfangenen Überlieferung von der Ehre des Bergmannsstandes sein Leben lang festgehalten hat. Ministerialrat Gstöttner, der mit bewunderungswerter Widerstandsfähigkeit jederzeit arbeitsfreudig in seinem Berufe ausgeharrt, welchem die Jahre nichts von seiner geistigen Frische und körperlichen Rüstigkeit zu nehmen vermocht hatten, den wir noch in vorigen Jahre als anregenden Gesellschafter im Kollegenkreise mit Frohsinn und Munterkeit walten sahen, hat am 31. Juli l. J. in Unter-St. Veit-Wien seine letzte Schicht gemacht und ruht, nicht ganz 61 Jahre alt, nach getaner Arbeit auf dem Friedhofe des benachbarten Ober-St. Veit.

Gstöttner war in Mattighofen, Oberösterreich, am 24. Juni 1844 geboren. Nachdem er die Oberrealschule am Schottenfeld-Wien absolviert hatte, besuchte und absolvierte er drei Jahrgänge der Bergakademie zu Schemnitz und einen Jahrgang an der Montanlehranstalt in Příbram und trat im September 1865 als Bergwerkspraktikant in den Staatsmontandienst bei dem k. k. Bergamte in Idria ein, wo er beim Kunstwesen, Rechnungsfache, bei der Aufbereitung, beim Bergbau und dem Markscheidswesen verwendet wurde. Nach zwei Jahren wurde er zum Bergoberamte in Příbram übersetzt; drei Jahre später erfolgte seine Ernennung zum provisorischen Kunstadjunkten, ein Jahr darauf zum ersten Kunstadjunkten und im Jahre 1872 zum Kunstmeister. Infolge der Neuorganisation des Staatsmontandienstes im Jahre 1873 kam ihm der Titel Bau- und Maschineningenieur zu. Hier in Příbram war Gstöttner reichlich Gelegenheit geboten, bei Durchführung der vom nachmaligen Direktionsvorstande, Hofrat Novák, geleiteten Arbeiten auf Ausgestaltung des Werkes in maschineller und baulicher Beziehung weitere praktische Erfahrungen zu sammeln und sein technisches Können in hervorragender Weise zu bekunden.

Im September 1873 wurde Gstöttner über eigenes Ansuchen in gleicher Eigenschaft zur Berg- und Hüttenverwaltung in Brixlegg übersetzt. Hier, selbständig nach jeder Richtung, konnte er seine Kenntnisse im vollen Maße zur Entfaltung bringen. Unter seiner Leitung wurde die Zinkhütte in Brixlegg errichtet und nach seinen Entwürfen die Transportanlage beim ärarischen Bergbau Schneeberg sowie die Aufbereitungswerkstätte in Maiern umgebaut und vielfach verbessert. Über Weisung des Ministerialrates Konstantin Freih. v. Beust konstruierte er mit erfinderischem Geiste für die Aufbereitung am Schneeberge einen magnetischen Erzscheider, damals noch

ein Novum, welches später unwesentlich modifiziert, in Příbram zur Trennung des Spateisensteins von blendigen Hüttenerzen auf trockenem Wege durch längere Zeit versuchsweise in Benützung stand. In die erste Zeit des Brixlegger Aufenthaltes fällt auch seine Verehelichung.

Nach fast achtjährigem Wirken in Brixlegg erfolgte Gstöttners Übersetzung in gleicher Eigenschaft zur Bergdirektion in Idria. Der Umbau des Scheidhauses und der Hütte sowie die Rekonstruktion der maschinellen Anlagen nahmen ihn hier ganz in Anspruch. Im Interesse des öffentlichen Verkehrs wirkend sehen wir ihn auch als Obmann des Bezirksstraßenausschusses tätig. Von Idria wurde Gstöttner, welcher inzwischen mit dem Titel und Charakter eines Bau- und Maschineninspektors ausgezeichnet worden war, im Mai 1883 zur Dienstleistung in das k. k. Ackerbaumministerium einberufen. Dem Departement für die Verwaltung der ärarischen Montanwerke zugewiesen, erfolgte seine Beförderung zum Bau- und Maschineninspektor im Jahre 1884, acht Jahre später zum Bergrate und Stellvertreter des Departementvorstandes. Im Jahre 1898 rückte er zum Oberbergrate vor und im April des Jahres 1904 wurde ihm mit Allerhöchster Entschliebung der Titel und Charakter eines Ministerialrates verliehen. Während seiner langjährigen Dienstzeit im Ackerbaumministerium fand Gstöttner vielfach Gelegenheit, seine umfassenden Kenntnisse im Bau- und Maschinenwesen in vorzüglich durchgearbeiteten Referaten zu betätigen und auf diesem Wege mancherlei Vervollkommnungen und Erweiterungen bei den verschiedenen ärarischen Werksbetrieben anzuregen. In diese Zeit fällt auch sein Eintritt in den Österreichischen Ingenieur- und Architektenverein, dem er fortan als eifriges Mitglied bis zum letzten Atemzuge angehörte und dessen Interessen er insbesondere in der Fachgruppe der Berg- und Hüttenmänner, welcher er als Obmannstellvertreter und in der Saison 1896/97 als Obmann vorstand, wirksam zu fördern stets bestrebt gewesen ist. Ferner reiht in diese Zeit seine Wirksamkeit als landesfürstlicher Kommissär der Trifailer Kohlenwerksgesellschaft.

Gstöttner genoss wegen seines kollegialen rechtschaffenen Charakters allgemeine Wertschätzung. Von lebhaftem Naturell, belebte er die Debatte, mit Frohsinn und Heiterkeit die Geselligkeit. Offen und wahr, unerschrocken und echt männlich finden wir ihn jederzeit und allorts. Heimtückisch hatte sich die Krankheit, von der er nicht mehr genesen sollte, eingenistet. Still und ergeben, wie es sonst seine Art nicht war, ertrug er die Leiden; still und friedlich ist er entschlafen, aufrichtig betrauert von seinen zahlreichen Freunden und Fachgenossen, von allen, die ihn kennen gelernt hatten. R. i. p.

*Pfeffer.*

## Notiz.

**Iron and Steel Institute London.** Vom 26. bis 29. September d. J. findet die Herbstversammlung in Sheffield statt, aus Anlass welcher folgende Vorträge gehalten werden: 1. Über die metallurgische Abteilung der Sheffield University, von Prof. I. O. Arnold (Sheffield). 2. Über die thermale Umwandlung von Stahl mit starkem Kohlenstoffgehalt, von Prof. I. O. Arnold (Sheffield). 3. Über das Wesen des Troostit, von Dr. Karl Benedicks (Upsala). 4. Über das Vorhandensein von Kupfer, Kobalt und Nickel in amerikanischem Roheisen, von Prof. E. P. Campbell (Ann Arbor, Michigan). 5. Über das Vorkommen von Blasen in Stahlblöcken, von E. J. Fletcher (Sheffield). 6. Über Stahl für Motorwagenbau, von Z. Guillet (Paris). 7. Über des Vorhandensein grüner Flecken in der Bruchfläche von Versuchsstäben, von Captain H. G. Howarth, R. A. (Sheffield). 8. Über erhitzten Stahl, von Arthur W. Richards (Graigtown) und J. E. Stead, F. K. S. (Mitgliedern des Vorstandes). 9. Über die Kristallisation in Stahlblöcken, von B. Talbot (Middlesbrough). 10. Über eine Vorrichtung zum Fördern von Stahlblöcken, von Douglas Upton (Jarow). 11. Vorrichtung zum Brechen des Gusseisens, von Cecil Walton (Whitehaven). 12. Über den Einfluss des Kohlenstoffes auf Nickel und Eisen, von George B. Waterhouse (New-York). („Annalen für Gewerbe und Bauwesen“, 1905, Band 57, Heft 4.) *G. K.*